



Abb. 1 Der „Langebränner Frosch“ im Murgtal

## Der „Langebränner Frosch“

(Im Strudelgarten an der Murg)

Von Josef Hässler, Langenbrand, Kr. Rastatt

Mit Aufnahmen von Günther Hässler

Im Spiel ihrer gigantischen Kräfte leistet sich die Natur mancherlei Kapriolen, und der Mensch vermag nur staunend ihre Werke zu bewundern (Abb. 1).

Wer die Mühe nicht scheut, die Steinhalden beim „Langenbränder Tor“ unterhalb des idyllisch gelegenen Friedhofs hinab zu klettern zum steinübersäten Bett der Murg, der wird dafür reichlich belohnt. Bald zieht ein mächtiger Felsklotz mitten im Fluß das Augenmerk auf sich. Wie ein vom Bildhauer geschaffenes Denkmal erhebt er sich zu fast 4 Meter Höhe. Betrachtet man ihn vom Unterlauf der

Murg her, so erweckt er den Eindruck eines zum Fluge sich duckenden Adlers. Andere behaupten, es wäre das geöffnete Maul des Fisches, der den Jonas verschlungen hat. Allgemein ist er aber unter dem Namen „Der Langebränner Frosch“ bekannt.

Über einem Tisch von 3,70 m Breite und 2,75 m Tiefe erhebt sich ein seltsam geformtes Steingebilde von 3,20 m Höhe. In seiner linken unteren Ecke ist noch der Überrest eines Strudeltopfes zu erkennen. Darin lagern vier abgeschliffene Steine mit einem Umfang von ungefähr je 1,50 m (Abb. 1).



Abb. 2 Der „Langebränner Frosch“ Rückseite

Das ganze, so seltsam geformte Gebilde ist der Überrest eines gewaltigen Strudeltopfes, der auf der Unterseite ausgebrochen wurde. An verschiedenen Stellen sind die Ansätze der einstigen mahlenden Tätigkeit von Stein und Wasser noch zu erkennen. Nur bei ganz niedrigem Wasserstande ist der vollständige „Frosch“ zu erkennen, während bei Hochwasser lediglich sein Kopf aus den Fluten herausragt (Abb. 2).

Ein Rundblick in seiner Umgebung bietet noch mancherlei Überraschungen. Im Hintergrund liegt die „Rutschbahn“, ein vom Wasser blank geschuurter Granitblock von etwa 4 m Höhe und gleicher Breite. Ein Bildhauer hätte dieses harte Material kaum so fein abschleifen können, wie hier das Wasser gearbeitet hat. Auch an diesem Felsen sind die Ansätze der einstmaligen Strudeltopfe noch deutlich sichtbar. (Abb. 3).

Ganz in der Nähe liegt der „Dreilochherd“. Es ist ebenfalls ein ausgebrochener Strudeltopf, auf dessen Grund sich drei kleinere Töpfe gebildet haben (Skizze 1).

Nicht minder hart haben die Naturgewalten einem weiteren Granitblock zugesetzt. Während seine linke und vordere Seite ebenfalls abgerieben sind, befindet sich auf seiner Rechten ein noch vollständig erhaltener, elliptischer Strudeltopf, „Das Reihernest“, mit den Maßen von 1,2 m Länge, 1 m Breite und ungefähr 60 cm Tiefe. Darin lagern noch die Gerölle, welche das seltsame Gebilde unter dem Antrieb des Wassers geschaffen haben (Skizze 2).

Ein weiterer Felsblock ähnelt einem Pferde, dem jedoch von Menschenhand der Kopf abgeschlagen wurde.

Rundum ist eine auserlesene Sammlung kleinerer und größerer Strudeltöpfe, und der Naturfreund ist entzückt ob dieser reichen Auswahl seltsam geformter Naturgebilde. Hier ist der „Strudeltopfgarten“ der Murg (Abb. 4, 5).

Jeder Laie fragt sich: „Wie mag es zu dieser Sammlung der seltsamen Gebilde gekommen sein?“

Ein Blick auf die sie umgebende Landschaft vermag ihm vielleicht einige Aufschlüsse zu geben. An dieser Stelle befand sich einstens eine gewaltige Gebirgsschranke, der letzte Riegel des Schwarzwaldes, bevor sich die Murg in das wesentlich breitere Tal von Au und Weisenbach ergießen konnte. Dieser Urzeitriegel ist noch deutlich zu erkennen. Vom Draberg (Dra = tratt; ein ehemals für die Weide frei gegebener Berg) 965 m und dem Steingrund kommend, zog er über den Forkelfelsenrücken (Forkel = Furke = Gabel), den Stutz und den Bühl bis zum Langenbränder Tor. Hier bildet er einen gewaltigen Felsklotz, auf dem der idyllisch gelegene Friedhof liegt und der im Gewann Stey (= Stein) gäh zur Murg abbricht. Dieser letzte Höhenunterschied beträgt gut 60 Meter. Am jenseitigen Ufer befindet sich ein ebenso steiler Anstieg



*Abb. 3 Die „Rutschbahn“ in der Murg*



*Abb. 4 Im Strudeltopfgarten der Murg; im Hintergrund die „Rutschbahn“*



Abb. 5 · Idyll an der Murg mit der „Rutschbahn“



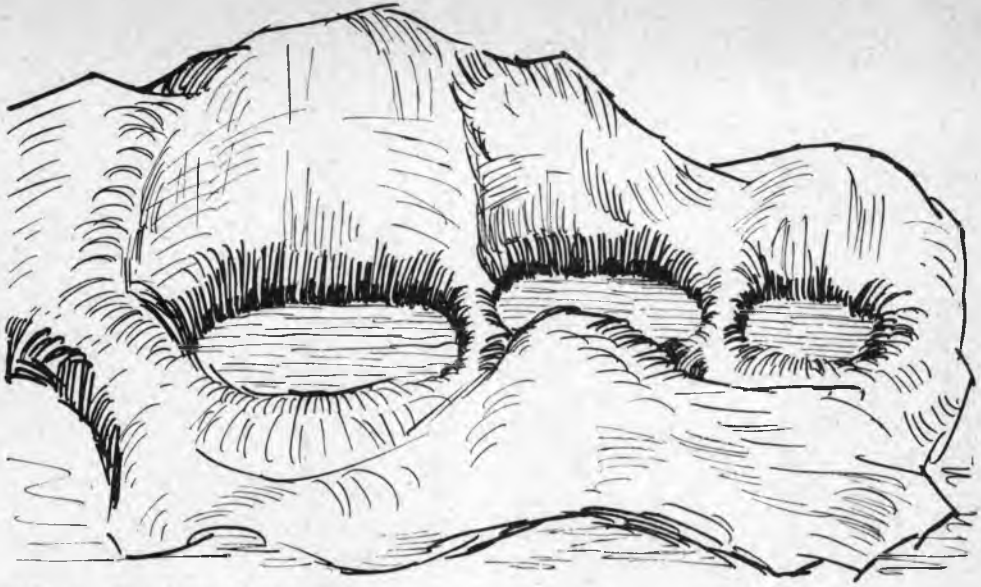
Abb. 6 · Der Kessel

zu den 450 m hohen Füllenfelsen empor (= Viele Felsen). Im Murgbett ist die Verbindung zwischen Friedhoffelsen und Füllenfelsen noch deutlich in der überfluteten Granitbarre zu erkennen (Skizze 3).

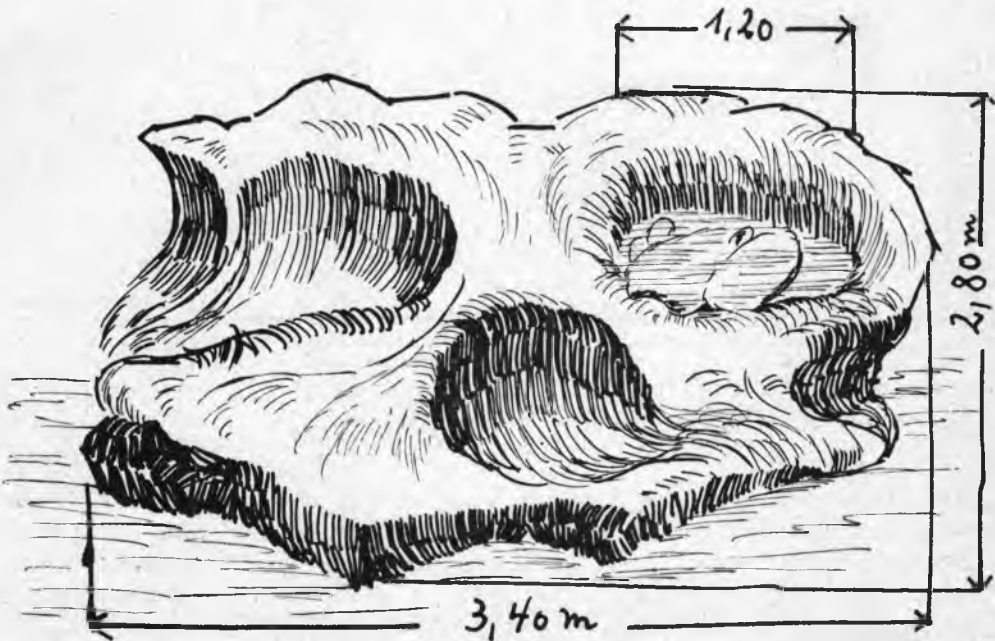
Oberhalb des Langenbrander Tores stößt der Fluß auf diese undurchdringliche Felsensperre. So wird er gezwungen, in einem Winkel von fast 90 Grad nach Nordwesten auszuweichen. Aber kaum 500 Meter vermag er die neue Richtung einzuhalten. Dann stößt er auf die Wand der Füllenfelsen und muß nach Nordosten ausbiegen. In Urzeiten muß aber dieses Bild anders ausgesehen haben. Damals gestattete das Granitmassiv noch keinen Durchlaß, es war eine natürliche Sperre, die höchstensfalls überflutet, aber niemals durchflutet werden konnte. Es mußte sich so ein See gebildet haben, der zur Versumpfung

des schmalen rechtsseitigen Uferstreifens (den „Murriwise“) geführt hatte. Dieser Sumpfstreifen reicht murgaufwärts bis zu den „Missen“, den feuchten Wiesen unterhalb des Bahnhofs. Missen sind vielfach die versumpften Überreste einstiger Karseen.

Aber noch einige andere landschaftliche Eigenarten lassen sich durch diese urzeitliche Seenbildung erklären. Der gut 50 bis 60 Meter über dem Flußbett liegende Friedhof ist eine bis 2 Meter tiefe Sandbank. Der Totengräber hat oft alle Mühe, die frisch ausgehobenen Gräber vor dem Einstürzen zu bewahren. — Ein letzter Rest dieser urzeitlichen Stauung, eine Untiefe, unter dem Namen „Kessel“ allgemein bekannt, ist bis auf den heutigen Tag erhalten geblieben. Über ihm erhebt sich ein etwa 60 Meter hoher, senkrecht anstei-

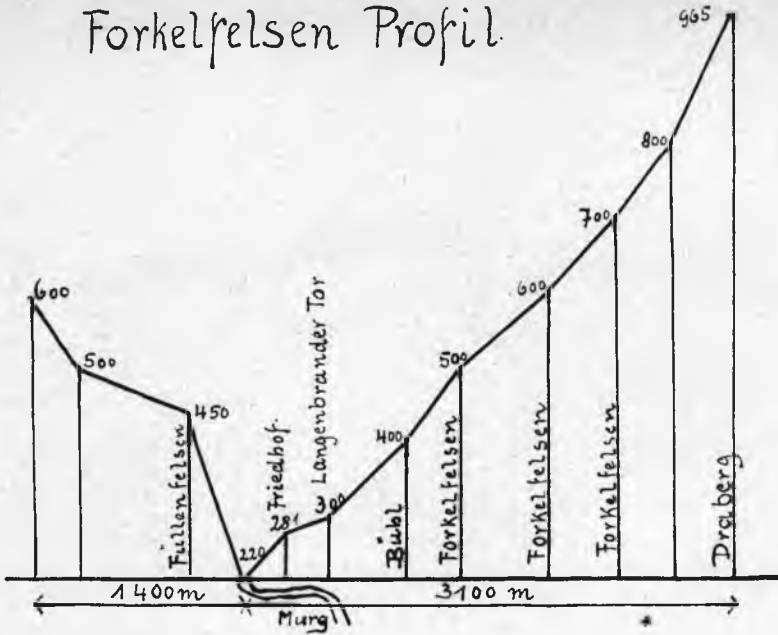


Skizze 1 „Der Dreilochherd“

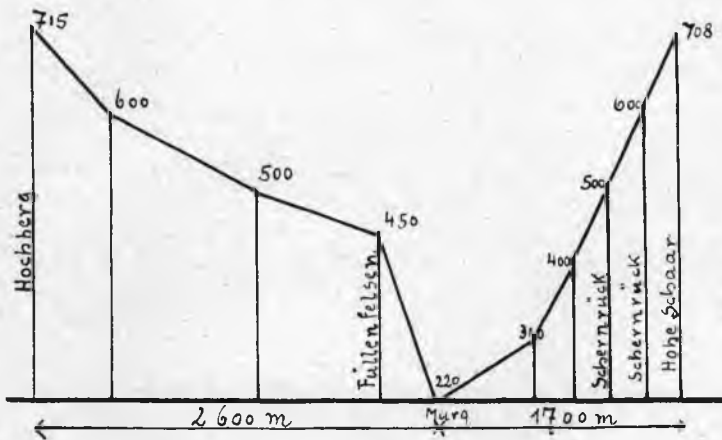


Skizze 2 „Das Reihernest“

# Forkelfelsen Profil.



Skizze 3



M: 1: 50 000

Höhe: 100m = 10mm

# Hohe Schaar Profil.

Skizze 4

gender Felsen, die „Lorelei“ des Murgtales, der einen prachtvollen Ausblick über die Landschaft gewährt (Abb. 6).

In dem der Murg zu gelegenen Ortsteil von Langenbrand (zwischen Landstraße und Fluß gelegen) befinden sich bis zu 2 Meter starke Lehm- und Sandschichten. An dieser

Stelle holten sich früher die Bewohner den notwendigen Lehm zum Ausriegeln der Hauswände und zum Ausmauern der Herde. Über die Herkunft dieser Lehmschichten hat sich schon mancher den Kopf zerbrochen. Hier dürfte es sich um den verlandeten Uferstreifen des einstigen Murgsees handeln. Hier lagerten



Skizze 5 des Murgtales

gez. Häbler

sich die Abtragungen der einst über dem Buntsandstein gelegenen Muschelkalkschichten ab.

Die Höhe dieser Lehmschicht entspricht etwa der Höhe des Granitriegels beim Langenbrander Tor und beim Friedhof. Nachdem der Wasserstand diese Höhe erreicht hatte, erfolgte dann der Durchbruch an der Füllenfelsen-Wand. Damit aber setzte der Angriff des Wassers von oben her auf den Granitriegel ein. In den Rissen blieben die Geröllbrocken liegen und leiteten eine intensive Zerstörung ein. Immer tiefer bohrten sich die Fluten ins Gestein und zerstörten Schicht um Schicht, bis das derzeitige Flußbett ausgegraben war. Einzelne, besonders harte Felsbrocken, widersetzten sich der endgültigen Vernichtung und zeigen in ihren bizarren Formen die Spuren des zähen, noch immer fortdauernden Kampfes (Skizze 4).

Ein zweiter, etwas nördlicher gelegener Granitriegel schiebt sich von der Hohen Schaar

(708 m) über den Schernrück (Schern = Schaar = scarren = Felsen) ebenfalls zur Murg vor. Er steigt dann direkt zu den Füllenfelsen empor. Obwohl beide Riegel, der Forkel und der Hohe Schaarzug, durch den Altmühlbach getrennt, nur etwa 400 Meter auseinander liegen, hat doch der letztere bereits seinen schluchtartigen Charakter verloren. Das Tal wird wesentlich erweitert und gewährt dem Wasser mehr Möglichkeiten zur Ausbreitung. Damit aber hat der Fluß endgültig die Hindernisse der Schwarzwaldberge überwunden (Skizze 5).

Die Durchbruchstelle selber ist ein Naturdenkmal einmaliger Ausgestaltung. Diese reichhaltige Sammlung von Strudeltöpfen ist zur Zierde der Landschaft geworden und steht unter Naturschutz. Schade ist, daß dieser Abschnitt des Murgbettes so schwer zugänglich ist. Sicherlich würden viele Naturfreunde ihre innere Befriedigung finden bei einem Besuch dieses „Strudeltopfgartens an der Murg“.



*Der Schluchsee vor der Stauung, Moränensee*

phot. Schwarzweber